**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 36 (1932-1933)
**Heft:** 13

**Artikel:** Die Amsel
**Autor:** Seidel, Heinrich
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668732

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Die Amsel.

Wie tönt an Frühlingstagen
So schwermutreich und hold
Der Amsel lautes Schlagen
Ins stille Abendgold.

Es schimmert an den Zweigen
Ein zartverhülltes Grün,
Die jungen Säfte steigen,
Und es beginnt zu blühn.

Doch nicht mit Jubeltönen
Begrüßt die Amsel nun
Die Tage, jene schönen,
Die in der Zukunft ruhn.

Es klingt wie Leides Ahnung,
Sie singt im schwarzen Kleid
Schon jetzt die trübe Mahnung:
Wie kurz die schöne Zeit.

Heinrich Seidel.

## Höhlenstädte.

Die Siedlungsart des Menschen ist notwendig eine dreigliedrige: auf, über und unter der Erde. Letztere Wohnformen, die natürlichen und künstlichen Höhlen, sind uns immer ein Begriff, den wir eng mit den vorgeschichtlichen Zeiten verknüpfen, als der Mensch noch nicht verstand sich feste Häuser zu bauen. Die Ergebnisse der Forschung über die Urgeschichte verleiten uns zu dieser Auffassung, und wir vergessen dabei, daß Höhlensiedlungen auch in der geschichtlichen Zeit nachweisbar sind.

Man kennt Höhlendörfer und Höhlenstädte in der Gegend von Wismar, in Nord- und Südfrankreich, in den Pyrenäen, die wechselnd bald bewohnt, bald verlassen waren. Bei den Naturvölkern am Viktoriasee und Kongobecken, wie auch bei dem so hochentwickelten Volk der Chinesen in den Lößgebieten Chinas sind solche Siedlungen heute noch zu finden. Zu den größten, wenn auch jetzt verlassenen Siedlungen zählen die sogenannten Totenstädte der Krim.

Wer vom russischen Norden an die Krim eilt, der sucht dort den Süden und verbindet damit jenen Begriff, der für uns Westeuropäer seit Jahrhunderten Italien zum Inhalt hat. Sewastopol ist der große Durchgangsplatz. Von hier aus rollen tagtäglich die Autobusse über das zerklüftete Gebirge Jajla, um an jene paradiesisch schöne Küste zu kommen, die man mit Recht die russische Riviera nennt. So zog dieses Stückchen Erde die Menschen seit Jahrhunderten an. Die Griechen hatten hier im alten Taurien schon ihre Kolonien, die es, wie das berühmte Chersones, zu hoher Blüte brachten. Damals aber wie heute galt alle Aufmerksamkeit nur dem schmalen, von der Natur so gesegneten Küstenstreifen von Sewastopol bis Kertsch, während das Hinterland weniger Beachtung fand und so bis heutigen Tags eine seltene Unberührtheit sich bewahren konnte.

Diese nördliche Hälfte der Halbinsel hat etwas vom Steppencharakter der südrussischen Landschaft, sie ist öde und unwirtlich. Wer jedoch in Sewastopol seine Wanderung beginnt und, allen Lockungen der Küste zum Trotz, nach Norden sich wendet, der ist überrascht von einer Welt voll Romantik und pittoreskem Reiz, wie er sie nie in diesem Bergland gesucht hätte. Tiefe Täler, canonartige Schluchten durchschneiden das Kalkplateau nach allen Richtungen. Wind und Wasser haben aus dem weichen Gestein bizarre, phantastische Felsformationen geschaffen.

Während die Küstenkrim die Usurpatoren aller Zeiten reizte, Griechen, Römer, Byzantiner und Genuesen im Wechsel der Geschichte einander ablösten, war dieses verschwiegene und unzugängliche Kreidegebirge mit seinen natürlichen und künstlichen Höhlen seit jeher der Zufluchtsplatz der von den gesegneten Gefilden verdrängten Völkerschaften. Hier hausten in früher Zeit die Alanen, ein skythischer Volksstamm. Von ihren zahlreichen unzugänglichen Schlupfwinkeln und Höhlenfestungen aus machten sie immer wieder Ausfälle gegen die Eroberer der Küste, Griechen und Römer. Im 12. Jahrhundert drangen die Tartaren in die Krim ein und bemächtigten sich dieser wohlausgebauten Befestigungsanlagen. Die letzten Bewohner waren christliche und jüdische Sekten, die hier Schutz vor ihren Verfolgern suchten.

Heute sind die berühmten Höhlenstädte der Krim verlassen und verfallen. Nur selten verirren sich Touristen in diese Ruinenfelder, sie liegen zu weit ab von den Zentren des Verkehrs. Am leichtesten erreichbar ist Inkerman. Am Ende des Tales Tschernaja ist vom Hafen Sewastopol schon die auf hohem Felsen errichtete Kirche zu erblicken. Der Felsen selbst gleicht einem aufgeschnittenen Maulwurfshügel. Ein